

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Mai 2021 –

---

**Gligoric, Miroljub: Person - Logos - Sein.** Eine Darstellung der ontologischen und erkenntnistheoretischen Begriffe im Denken von Christos Yannaras. – Freiburg: Herder 2019. 417 S. (Freiburger theologische Studien, 190), geb. € 85,00 ISBN: 978-3-451-38473-8

Christos Yannaras nimmt für die griechisch-orthodoxe Theologie des 20. Jh.s eine Stellung ein, die derjenigen ähnelt, die Karl Rahner für die römisch-katholische Theologie eingenommen hat: als nicht der einzige, aber ein herausragender Denker, der in Auseinandersetzung mit der Phänomenologie und insbes. der Philosophie Martin Heideggers eine theologische Tradition als Ontologie in anthropologischer Spur neu gedacht und dabei eine Systematik geschaffen hat, die selbst wieder kanonisch wurde. Anders als Rahner tat Yannaras das disziplinär als Philosoph.

Trotzdem ist Yannaras außerhalb des griechischen Sprach- und Kulturraums und seiner Rezeption in der orthodoxen Theologie bis heute vergleichsweise wenig bekannt. Die hier zu besprechende Diss. von Miroljub Gligorić hilft diese Lücke zu schließen. Das ist auch das Ziel, das sich G. explizit setzt, nämlich „den Ansatz von Christos Yannaras im deutschsprachigen Raum bekannter zu machen“ (33) und „Grundlagen für eine zukünftige Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Yannaras Entwurf“ (ebd.) zu schaffen. Die Diss. wurde betreut am Lehrstuhl für Theologische Grundlagenforschung an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Wien.

Bezogen auf seine Methoden ist G. – nach mit Blick auf Terminologie und genannte Personen in den ungewöhnlich kirchlichen Dankesworten zu Beginn – philosophisch vorgegangen. Er hat zwar, wie Yannaras und zur vollständigen Darstellung von dessen Denken, theologische Traditionen in den zu reflektierenden Stoff einbezogen, z. B. die frühkirchliche Trinitätslehre mit ihren Beiträgen zum Person-Begriff, die theologische Logos-Lehre die spezifische Energienlehre der orthodoxen Theologie. Glaubenssätze werden jedoch nicht argumentativ zugrunde gelegt. Sein Buch ist verständlich und anregend auch für den philosophischen Diskurs, soweit er sich noch phänomenologisch geprägtem Fragen zuwenden will. Es präsentiert Yannaras so, wie dieser gehört werden wollte: als Philosoph mit einem gesellschaftskritischen Entwurf.

Die Arbeit ist in zwei Hauptteile unterteilt. Der erste Teil widmet sich der Ontologie, der zweite der Erkenntnistheorie bei Yannaras. G. sieht den Begriff der „Person“ als Zentralbegriff im Denken Yannaras‘ und schließt sich damit der Perspektive an, mit der die 2015 erschienene Diss. von Dorothea Gnau u. a. Yannaras untersuchte (Gnau, D.: Person werden. Zu Wesen und Bestimmung des Menschen in der Theologie von Panagiotis Nellas, Christos Yannaras und Ioannis Zizioulas, Würzburg: Echter 2015). Die drei im Titel der hier zu besprechenden Diss. wie nebeneinanderstehenden Begriffe (Person, Logos, Sein) befinden sich ebenso auch bei G. nicht

gleichwertig auf einer Ebene nebeneinander. G. hat den ersten Teil zur Ontologie mit „Sein als Person“, den zweiten zur Erkenntnistheorie mit „Sein als Logos“ überschrieben. Martin Heidegger ist mit seiner Fassung der Seinsfrage, im Hintergrund der Untersuchung durchgängig präsent, obwohl G. betont, dass für Yannaras vor der Auseinandersetzung mit Heidegger diejenige mit Husserl stand (48). Der Begriff „Logos“, verwendet als Gegenbegriff zu „Ratio“ und in der klassischen Sinnfülle des griechischen Begriffes, bewährt sich einmal mehr das Brückeninstrument zur sinnverlustarmen Durchquerung von theologischem und philosophischem Erbe, in diesem Fall auf dem Weg zu einer den „Osten“ vom „Westen“ Europas fundamental unterscheidenden Erkenntnistheorie, die personal konfiguriert ist. Die „Person“ schließlich ist die von Yannaras betonte und selbst geprägte Sinnspitze seines denkerischen Entwurfs. Dabei ist unter „Person“ primär die menschliche Person verstanden in ihrer spezifischen und je einmaligen und ereignishaften, weder objektivierbaren noch rein subjektiven Offenheit für und Bezogenheit auf außerhalb ihrer selbst Befindliches. Sie, und nicht „Sein“ oder Seiendes, wird beschrieben als Anfang und Ziel sowohl der Ontologie als „Ontologie der Beziehung“ (186) als auch der Erkenntnistheorie (339). Systematisch entfaltet wird der spezifische Personbegriff im ersten Teil („Sein als Person“). Dort zeichnet G. zunächst genauer nach, wie Yannaras in Absetzung von der Phänomenologie Husserls und Heideggers und dem Existenzialismus Sartres' zur Priorisierung des Personbegriffes kommt. Darauf folgt, jeweils eher summarisch, die Darstellung einer Reihe positiver Bezugnahmen auf Marx, Lacan und andere (z. B. moderne Neurowissenschaft zur Gehirnfunktion) bei Yannaras, in denen dieser Anklänge an die eigenen Ansätze wiederzufinden meinte. G. verzichtet hier vollständig auf die Diskussion der komplizierteren Frage, ob dies „Wiederfinden“ berechtigt war, d. h. den Vf.ern gerecht wurde.

Dieser Verzicht lässt den Raum frei, sich mit Christos Yannaras zu befassen ohne unmittelbar hängen zu bleiben an der Frage, ob dessen Lesart von ihm referierter Vf.n der eigenen oder einer anderen kanonischen Lesart entspricht. Dieser Freiraum erscheint als fragil, heikel und notwendig zugleich. Bezogen auf ein Urteil über die „korrekte Rezeption“ philosophischer Vorgängerpositionen, gemessen an (auch: zurecht) etablierten Lesarten, ist m. E. die gesamte Denkbewegung, der Yannaras angehörte und die er wesentlich prägte, nämlich der sog. „Hellenismus“ des 20. Jh.s, leicht angreifbar. Sie ist eine Rezeption, die im Rezipieren Vereinfachungen vornimmt, alte Begriffe neu prägt und Ordnungen umstellt, aber als eine originelle Facette europäischer Philosophie des 20. Jh.s Aufmerksamkeit unbedingt verdient, gerade wenn man der extrem polarisierenden Entgegensetzung einer „östlichen“ und „westlichen“ europäischen Perspektive, wie Yannaras sie selbst vertrat, nicht zustimmt.

Am Ende laufen Ontologie und Erkenntnistheorie auf eine Gesellschaftsvision, ein „apophatische[s] Gesellschaftskonzept[t]“ (445) zu, das eine Gesellschaft avisiert, in der Wahrheit gesucht und gefunden werden kann im Rahmen überschaubarer, kleiner Gruppen, in denen die Offenheit und Bezogenheit in nicht verallgemeinerbarer, konkreter Andersheit, die den Menschen als „Person“ ausmacht, gelebt werden kann. In der von einigen wenigen, aber politisch wirkmächtigen Ideologien geprägten zweiten Hälfte des 20. Jh.s hat Yannaras die Gefahr der „Illusion von Freiheit“ (446) erkannt und versucht, dagegen eine Anthropologie als Ontologie und Erkenntnistheorie zu stellen, die ausgeht von und hingeht auf „gereifte Freiheit“, die „keinen letzten [abschließenden, Vf.] Horizont besitzt“ (ebd.).

G. ist zweifelsohne gelungen, eine Grundlage zu legen für eine weitere Beschäftigung mit Christos Yannaras im deutschen Sprachraum. Ob die Beschäftigung zur Rezeption führt, muss sich

zeigen. Das Ziel der Diss. ist damit erreicht: Sie leistet die erste monographische, gut lesbare (auch: gut lektorierte) systematische Einordnung dieses griechischen Philosophen in die europäische Philosophie des 20. Jh.s in deutscher Sprache, die sich nun zu den wenigen in englischer Sprache bereits verfügbaren Untersuchungen gesellt. Ihre Abfassung ist ein wichtiger nächster Schritt auf dem Weg der Auseinandersetzung mit der regionalen Philosophie in der Spuren und an der Wiege der europäischen Philosophie, an die man unweigerlich denken muss angesichts einer derartigen Verknüpfung von Ontologie und Gesellschaftsvision, die Sokrates, Platon und Aristoteles an diesem Punkt gemeinsam die Ehre erweist.

Über den Autor:

*Britta Müller-Schauenburg* Cj, Dr., Congregatio Jesu München (b.muellerschauenburg@yahoo.de)